

In Kreisläufen denken

Nachhaltige Verpackung ist ein gefragtes und essenzielles Thema – aber auch ungemein komplex. Um zu entscheiden, was letztlich tatsächlich sinnvoll ist, gilt: Informationen austauschen, Fachexpertise einholen und alle Fakten sachlich bewerten. So finden sich die besten Lösungen.

Mit der Expertin im Gespräch



Carolina E. Schweig ist Diplom-Ingenieurin Verfahrenstechnik Papier- und Kunststoffverarbeitung und verfügt über mehr als 25 Jahre Erfahrung in der Verpackungsbranche. Mit ihrem Ingenieurbüro unterstützt sie Kunden bei der Entwicklung und Einführung neuer, nachhaltiger Verpackungslösungen.

➤ www.ceschweig.com



Viele glauben, dass Papier bei Verpackungen generell nachhaltiger ist als Kunststoff. Stimmt das?

Prinzipiell ist kein Packmaterial nachhaltiger als ein anderes. Ernsthaftige Nachhaltigkeitsansätze betrachten zuerst die Funktionalität – also das, was das Packmittel erfüllen muss: z. B. Produkt-, Maschinen-, Transportanforderungen, Anforderungen durch das Handling und, ganz wichtig, das End of Life (EoL). Da geht es um Fragen wie Sortierung, Aufbereitung und Wiedereinsatz.

Eine ernsthafte Nachhaltigkeitsbetrachtung sammelt die Daten aus allen Wertschöpfungsstufen und vergleicht dann die Scores, die Wertung. Das ist übrigens auch der einzige Weg, wirkliche wirtschaftliche Nachhaltigkeit umzusetzen. Ein simpler Packstoffaustausch ist häufig Greenwashing und endet mit erhöhten Kosten – und häufig auch einem erhöhten Umwelt-Impact. Wir haben hier täglich solche Fälle.

Aber zurück zum Papier. Wenn wir Faserstoffe so nutzen, als ob sie Kunststoffe sind, gefährden wir teilweise ihr Recycling oder wir müssen mehr

Ressourcen einsetzen. Teilweise werden bedenkenlos oder naiv hochwertige, gute Faserstoffe mit Wachsen oder „Ausstattungen“ behandelt. Sogenannte Biowachse oder Biokunststoffe werden als kunststofffrei verkauft. Das schadet der Umwelt nachhaltig und führt Verbraucher in die Irre. Im neuen Entwurf des Mindeststandards wird dieser unglücklichen Entwicklung – der Einschränkung der Recycelfähigkeit von Faserstoffen – Rechnung getragen. Generell gilt: Jeder Packstoff hat für bestimmte Funktionalitäten seine Berechtigung!

Auch immer mehr Anbieter der konventionellen Kosmetik loben nachhaltige Verpackungsstrategien aus: indem sie z. B. darauf verweisen, dass ihre Verpackungen recycelfähig sind oder anteilig aus Rezyklaten hergestellt werden. Ich finde es oft schwierig, sich auf dieser Basis zu orientieren und für ein Produkt zu entscheiden. Können Sie ein paar grundlegende Fakten zu Kunststoffen und deren Wiederverwendbarkeit vermitteln,

die die Handlungskompetenz des Verbrauchers unterstützen? Was sollte er wissen?

Prinzipiell ist die Recycelfähigkeit von Verpackungen in der EU keine Nachhaltigkeitsstrategie, sondern Gesetz. Das muss also erfüllt werden. 100-%-Angaben und viel Grün auf Etiketten und Labeln deuten auf Greenwashing hin. Aus 100 % Rezyklat, das ist technisch schon gar nicht möglich, weder bei Papier noch bei Kunststoff. Papier besteht zu maximal 75-80 % aus Fasern und nur die sind gegebenenfalls aus Altstoff: So nennt man das Rezyklat aus Papier. Bei Kunststoffen liegt der reine Polyolefin-Anteil beispielsweise um 90 %. Das zu wissen, hilft bei der Einschätzung von Auslobungen. „Braunes“ Packpapier, der Inbegriff von Ökologie, ist ein sehr hochwertiges Material aus sehr guten Frischfasern, die mit einem hohen Umwelt-Impact verbunden sind.

Und wie sieht es mit OWP – Ocean Waste Plastic aus, das auch oft erwähnt wird?

Das ist ein großes Thema. Oft ist OWP eigentlich Ocean Bound Plastic: Vieles wird nicht aus dem Meer gefischt, sondern stammt aus Sortieranlagen, die nicht weit vom Meer entfernt liegen. Das ist nichts Schlechtes, aber meist nicht das, was sich die Konsumenten vorstellen. Wenn man tatsächlich Kunststoff aus dem Meer sammelt, kann maritimer Lebensraum teilweise zerstört oder zumindest beeinträchtigt werden. Werden Kunststoffe aus dem Meer gefischt, gibt es leider meist Beifang – und die Qualität ist häufig auch nicht so gut. Wir empfehlen unseren Kunden Social Plastic. Hier werden z. B. Fischern, die Kunststoff als Beifang haben, die Kunststoffe abgekauft. Oder die Bevölkerung kann eingesammelten Plastikmüll gegen Geld oder Waren an speziell eingerichtete Stellen abgeben.

Wichtig sind bei allem Zertifizierungen und Nachverfolgbarkeiten. Diese sollten die Konsumenten bei den Herstellern abfragen und auch nachhaken, wo genau wie und was gesammelt wird. Wer hat etwas davon? Wir müssen die Flut an Kunststoff, die in Böden, Flüsse und Meere gelangt, in jedem Fall stoppen. Wir müssen also mehr recyceln. Das wiederum bedeutet, dass wir unsere gebrauchten Verpackungen wirklich in die Sammlung geben sollten. Ein guter Ansatz ist „Refill“, der übrigens auch gesetzlich gewünscht ist. Konzentrate, die man zu Hause mit Wasser auffüllt, sparen ebenfalls Verpackungen.

In einem Berliner Supermarkt testet Circleback mit Partnern gerade ein Pfandsystem für Kosmetikverpackungen – nach dem Vorbild der Getränkeindustrie. Welches Potenzial sehen Sie darin?

Re-Use ist die dritte Priorität in der EU bezüglich Circular Economy. Wir können es uns nicht mehr lange leisten, alles auf Einweg zu lassen.

Wir merken doch schon seit Längerem, wie angegriffen unsere Rohstoffmärkte sind. Das hat die EU schon 2011 gesehen und dazu die Waste Hierarchy erlassen. Re-Use ist Muss! Wie das im Einzelnen umgesetzt wird und ob ein System wie das angesprochene europaweit ausgerollt werden kann, muss man noch analysieren.

Auf der Vivanness haben Sie „Verpackungs-Spaziergänge“ über die Messe angeboten. Was konnten Sie dabei beobachten?

Man setzt viel auf Papier, Kork, Holz und Bambus. Dabei haben Kork, Holz und Bambus keine Wertstoffströme und können nicht aufbereitet werden. Bambus benötigt zudem viel Wasser und kann nicht zertifiziert werden. Wenn aus Papier mit Wachsen oder Beschichtungen Kunststoffverpackungen imitiert werden, können Rohstoffe damit unbrauchbar für das Recycling werden bzw. es wird gegebenenfalls zu viel Frischfaser verbraucht. Das ist in der Gesamtheit eher umweltschädigend und nicht nachhaltig.

Welche Bedeutung kommt Glas heutzutage im Kosmetikbereich zu?

Noch vor einigen Jahren wurde Glas wegen der Verletzungsgefahr aus den Badezimmern verbannt. Heute wird es als „das Material“ gesehen. Leider sind schwere Glasflaschen aus Weißglas mit geringem oder keinem Scherbenanteil im Einweggebrauch alles andere als nachhaltig. Der Umwelt-Impact wird bei Glas durch einen hohen Scherbenanteil (Grünglas) mit gut 90 % Altstoff, Leichtglasvarianten und im Mehrfachgebrauch deutlich reduziert.

Welche Rolle spielen Etiketten?

Etiketten sollten die richtigen Klebstoffe tragen, damit man sie gut von Tiegeln, Flaschen und Verschlüssen trennen kann. Wenn man hier Rezyklat oder hohe Füllstoffgehalte, z. B. Kalziumkarbonat, einbaut, dann kann man Etiketten ohne großen Verlust verbrennen. Verschluss und Flasche können sehr hochwertig recycelt werden – ohne Druckfarbenbelastung.

Wo könnte die Reise der zertifizierten Naturkosmetik in Sachen Verpackung zukünftig hingehen – auch, um sich wieder unverwechselbarer zu machen?

Man könnte z. B. eigene Mehrwegsysteme schaffen und dadurch den sich anbahnenden gesetzlichen Restriktionen vorweg eilen. So ließe sich auch ein USP schaffen. Mehr Abfüllstationen oder Refills können angedacht werden. Eine eigene Initiative zur Rückführung von Packstoffen und –mitteln für mehr Versorgungssicherheit wäre ebenso denkbar.

SILKE DETLEFSEN

„Wir müssen die **Flut** an Kunststoff, die in Böden, Flüsse und Meere gelangt, **stoppen.**“

Carolina E. Schweig

